

JUTTA MEHLER

# MORD MIT NUSSKROKANT

*Kriminalroman*



emons:

musste sie zumindest bei einer unter den Deckel schauen, was sie auf der Stelle tun wollte, falls der nicht verschweißt, versiegelt oder anderweitig fixiert war.

Als sie die Box, die zuoberst und zuvorderst stand, näher in Augenschein nahm, stellte sie fest, dass der Deckel links und rechts von je einem Bügel gehalten wurde, der in einer Vertiefung eingehakt war.

Kinderleicht zu öffnen.

Ohne sich um etwaige Zuschauer zu kümmern, griff sie nach den beiden Bügeln und klappte sie hoch.

Der Deckel sprang auf. Sie hob ihn ein Stück an und spähte darunter. Ein säuerlicher, fast stechender Geruch strömte in ihre Nase. Die genaue Ursache war nicht auszumachen, denn der Inhalt der Box war in Wachstuch gehüllt. Wenn sie mehr herausfinden wollte, würde sie den Deckel komplett abnehmen und eine Ecke des Wachstuches wegziehen müssen. Hastig hob sie ihn hoch, ließ ihn im nächsten Moment jedoch erschrocken fallen und fuhr herum.

Ion stand direkt hinter ihr.

Hilde biss die Zähne zusammen. Es war nicht leicht, Ions grimmigem Blick standzuhalten, aber es gelang ihr.

Sie starrten sich an wie Duellanten.

Er kann dir nichts anhaben, sagte sich Hilde. Nichts, gar nichts. Nachdem sie das dreimal wiederholt hatte, fühlte sie sich besser. Ihr Gesichtsausdruck wechselte von erschrocken zu angriffslustig. Im nächsten Moment sah sie Besorgnis in seinen Augen aufflackern.

Sie hatte also recht gehabt. Ions Transaktion war nicht astrein, ebenso wenig wie der Inhalt der Boxen. Niemand sollte wohl davon erfahren.

Wie weit aber würde Ion gehen, um sein Geheimnis zu wahren?

Kommt ganz darauf an, überlegte sie, wie viel Brisanz die Ware besitzt, die da soeben den Besitzer gewechselt hat. Je mehr er zu verlieren hat, falls sein Geschäft auffliegt, desto gefährlicher könnte er werden.

Fieberhaft suchte sie nach einem Ausweg aus der vertrackten Situation und fand ihn darin, die Arglose zu spielen.

Sie wandte sich dem offenen Kofferraum zu, gestikulierte wild und rief: »Bagage? Bagage? Wo Bagage? Wo?«

Ion bedachte sie mit einem argwöhnischen Blick, nickte jedoch, schob sie mit einer Hand beiseite und warf mit der anderen die Heckklappe zu. Dann trat er an die rechte hintere Tür, öffnete sie und deutete auf die letzte Sitzbank, wo einträchtig nebeneinander drei Gepäckstücke lagen.

Hilde tat überrascht. »Ach, *da* ist das Gepäck.«

Ion nickte erneut, rührte sich nicht von der Stelle. Er wollte offenbar einen Beweis dafür, dass es ihr tatsächlich um ihre Tasche zu tun gewesen war.

Gut, so einer ließ sich fabrizieren.

Mit einem Lächeln, das halb verlegen, halb gewinnend wirken sollte, wandte sie sich ihm

zu. »Medikament. Dringend.« Sie tippte auf ihre Armbanduhr. »Längst überfällig.« Da Ion keine Reaktion zeigte, stieg sie in den Wagen und machte sich am Gepäck zu schaffen. Ein Blick durch das Seitenfenster zeigte ihr, dass er sie mit Argusaugen beobachtete.

Also weiter mit der Posse.

Resolut zog sie den Reißverschluss eines Extrafaches an der Außenseite ihrer Reisetasche auf, griff hinein und hoffte, etwas Geeignetes in die Finger zu bekommen.

Ein Müsliriegel sollte es tun, dachte sie, oder eine Tüte Schokolinsen. Irgendetwas würde sich auf alle Fälle finden, weil sie immer eine Kleinigkeit für den Notfall in eines der Außenfächer steckte.

Hilde ertastete eine Blisterpackung und glaubte sich zu erinnern, dass sie Hustenpastillen enthielt, die allerdings längst verschrumpelt oder zerbröseln mussten oder was immer mit ihnen passierte, wenn man sie ein Jahrzehnt sich selbst überließ.

Es fühlte sich an, als steckten winzige Kiesel in den Ausbuchtungen, aber die Packung selbst wirkte noch ganz ansehnlich.

Sie hielt sie Ion vor die Nase. »Important. Medikament. Wichtig für Herz.« Bedeutungsvoll legte sie eine Hand auf ihre Brust.

Endlich schien Ion zufrieden. Er wandte sich ab und sah zur Cafeteria hinüber.

Hilde steckte die Packung in ihre Jackentasche und stieg aus.

Als sie einen Blick in Richtung »Repede« warf, erkannte sie, was Ions Aufmerksamkeit erregt hatte.

Thekla und Wally waren aus der Tür getreten und kamen auf sie zu. Offenbar nahmen die beiden an, dass die Fahrt weitergehen sollte.

So war es wohl auch, denn Ion bedeutete Hilde, wieder einzusteigen.

»War was?«, fragte Thekla, als er den Wagen startete.

Hilde machte mit dem Daumen eine winzige Bewegung in Richtung Kofferraum. »Wir haben geheimnisvolle Fracht geladen.«

Thekla schien nicht recht zu wissen, was sie mit dieser Auskunft anfangen sollte, wollte offenbar nachhaken, aber Hilde hinderte sie mit einem Kopfschütteln daran.

Thekla nickte begreifend und sagte schließlich: »Dein Vetter hatte also eine Geschäftsführerin für sein Hotel.«

Daraufhin kam Hilde wieder zu Bewusstsein, dass es Thekla und Wally nach wie vor gravierend an Informationen mangelte. Da hatte sie ja einiges nachzuholen. Und das würde sie – so gelobte sie sich – jetzt, auf dem letzten Teil der Strecke, auch umfassend tun.

»Alina.« Hilde rieb sich übers Kinn. »Ich habe sie nie persönlich kennengelernt, Gustl hat sie kurz nach meinem letzten Besuch im Sommer 2012 eingestellt. Vom ersten Tag an hat er sie in den höchsten Tönen gelobt: ›Alina schmeißt den Betrieb in der Villa Bavaria schon ganz allein, kümmert sich um die Gäste, die Küche, das Personal ...‹ Es hat kein halbes Jahr gedauert, bis er gesagt hat, ohne Alina könne er das Hotel auf der Stelle zusperren.«

Hilde stoppte Thekla, die offenbar etwas sagen wollte, mit einer Handbewegung. »Ich

glaube nicht, dass das nur so dahergeredet war. Mir kam es nämlich so vor, als ob Gustl das Interesse bereits wieder verloren hatte und das Hotel nur noch als Klotz am Bein betrachtete. Er sagte kaum noch ein Wort darüber, redete lieber von besonderen Schafrassen, die er züchten wollte, und – ich sag es ungern – von einer Hundert-Liter-Destille.« Mit einem Stirnrunzeln fügte sie hinzu: »Ob Alina sich jetzt auch um die Schafe und das Schnapsbrennen kümmern muss?«

»Meinst du, er hat ihr alles vererbt?«, fragte Wally. »Wenn sie seit Jahren zusammen sind und ...« Sie brachte den Satz nicht zu Ende, denn Hilde strafte sie mit einem genervten Blick.

»Alina hat mir nur einen kurzen Brief geschrieben. Todesnachricht, Todesursache. Datum und Uhrzeit der Beerdigung. Mehr stand nicht drin. Wer Gustl beerbt – sein Sohn oder eventuell seine Geliebte –, war daraus nicht zu ersehen. Ob und mit wem er liiert war, ebenso wenig.«

Sie achtete nicht auf Wallys verletztes Zurückzucken. Wer dumme Fragen stellte, musste mit harschen Antworten rechnen.

Eine Weile herrschte Schweigen, weil Wally und Thekla stumm aus dem Fenster blickten und Hilde sich Gedanken darüber machte, wie schwierig es wohl werden würde, ein klares Bild von Gustavs Lebensumständen zu gewinnen. Welche Beziehungen – privater oder geschäftlicher Natur – war er eingegangen? Wie viele davon hatte er über kurz oder lang wieder abgebrochen? Wie viele gepflegt oder gar vertieft? Wie viele hatten ihm Freundschaften verschafft? Wie viele hatten ihm große oder kleine Feindschaften eingetragen?

»Du hast ihn ja selbst kennengelernt, als er zu Besuch da war«, sagte sie irgendwann in versöhnlichem Ton zu Wally. »Gustav ist immer schnell entflammt gewesen, aber genauso schnell konnte er einer Sache oder einer Person überdrüssig werden. Und er ist immer ein großzügiger Mensch gewesen. Alles konntest du von ihm haben. Nur seine Treue nicht. Kein Wunder, dass es Margot nicht mit ihm ausgehalten hat. Keiner konnte ihr verdenken ...« Sie unterbrach sich, weil Wally rein gar nichts mehr hören ließ. Nicht einmal ein Hüsteln. War sie ihr etwa ernsthaft böse wegen der Bemerkung von vorhin?

Hilde beugte sich vor, um an Thekla, die in der Mitte der Sitzbank saß, vorbeischaun zu können, und schickte sich an, Wallys Namen zu rufen. Aber Thekla legte bedeutsam den Finger auf die Lippen, ließ den Kopf zur Seite kippen und schloss die Augen.

Das hieß wohl, dass Wally eingeschlafen war.

Wally erwachte von einem Rumpeln und Stoßen.

Sie fühlte sich durchgeschüttelt wie ein Körnchen im Salzstreuer. Als sie die Augen öffnete, hüpfen kahle Büsche und brüchige Felsbrocken an ihr vorüber.

Sie hob den Kopf, der wie ein Pingpongball gegen die Fensterscheibe schlug, und sann darüber nach, wo sie sich befand.

Als sie Thekla neben sich spürte, fiel es ihr ein.

Sie saß in dem Kleinbus, der am Flughafen bereitgestanden hatte und der sie, Thekla und Hilde nach Kleingude bringen würde.

War sie tatsächlich heute früh mit dem Flieger nach Rumänien gereist? Hatte Sepp wirklich seinen Segen dazu gegeben?

Ja, das hatte er getan, wenn auch zähneknirschend. Was war ihm schon anderes übrig geblieben, wenn er vor Heinrich nicht als Idiot dastehen wollte? Als kleinkariert, vernagelt, hinterwäldlerisch, bockbeinig – wie auch immer man ihn wegen eines Protestes gegen Wallys Reisepläne hätte nennen wollen.

Dass Thekla und Hilde ihn seit Jahrzehnten mit solchen Attributen bedachten und keinen Hehl daraus machten, stand auf einem anderen Blatt. Die Anschauung der Weiber war Sepp Maibier wurscht. Aber vor Theklas Mann Heinrich gut dazustehen bedeutete ihm etwas. Deshalb hatte er Wally, angeblich um Hilde bei der Beerdigung beizustehen, ziehen lassen. Allerdings hatte er es sich nicht verkneifen können, ihr einen Sack voller Kränkungen mit auf den Weg zu geben.

Hastig verscheuchte Wally die Erinnerung an ihren Aufbruch am Morgen und an das, was Sepp anstatt herzlicher Abschiedsworte zu ihr gesagt hatte.

Lieber vorwärtsdenken und sich ausmalen, was sie im Burzenland erwartete.

Aber auch das schien ihr wenig ersprießlich.

Sie ließ die karge Landschaft, durch die Ion das Fahrzeug lenkte, an sich vorüberziehen und spürte leise Furcht aufsteigen. Die baumlosen, nur mit ein paar verkrüppelten Sträuchern bewachsenen, mit Steinen und Unkraut, teils sogar mit Unrat übersäten Flächen wirkten abweisend, ja geradezu bedrohlich. Die Dörfer zeigten sich wie ausgestorben, die Häuser blickten mit traurigen Fensteraugen auf die schadhafte Straße. Nirgends spielende Kinder, nirgends Menschen, die plaudernd beieinanderstanden, nicht einmal eine Frau mit Einkäufen oder ein Mann mit Schaufel und Harke.

Mit einem Seufzen wandte sie den Blick vom Fenster. Vielleicht hätte sie doch auf Sepp hören sollen. Auf seine Weise hatte er es doch nur gut gemeint, als er sie von ihren Reiseplänen abzubringen versuchte. »Glaub bloß nicht, dass die Walachei ein Disneyland ist. Du wirst dich wundern, wie rau es da zugeht. Sogar Wölfe und Bären gibt es noch – von

Vampiren will ich ja nicht reden. Du wirst dir vor Angst in die Hose machen.«

Wally konnte ein Aufstöhnen nicht unterdrücken. Es wäre wohl wirklich gescheiter gewesen, im vertrauten Scheuerbach zu bleiben, wo jeder jeden kannte, alle dieselbe Sprache sprachen und Sepp Maibier wie ein Leitbulle über sein durchaus ansehnliches Revier wachte (in dem Wally definitiv eine Spitzenposition einnahm), anstatt sich über ihren Mann hinwegzusetzen. Was hatte sie damit gewonnen? Eine Erholungsreise ganz gewiss nicht, denn Hilde beabsichtigte ja, die Umstände, die zu Gustavs Tod geführt hatten, genauestens zu untersuchen. Schlimmstenfalls lief die Sache auf eine Mordermittlung hinaus, die sich hier in der Fremde als viel gefährlicher erweisen konnte als jede Mörderjagd zuvor. Würde Hilde vernünftig genug sein, am Ende doch die Finger davon zu lassen?

Garantiert nicht, dachte Wally.

Aber was nützte ihr diese Einsicht jetzt? Für eine Umkehr war es längst zu spät.

»Wir sind da«, sagte Hilde.

Der Kleinbus hielt mit einem letzten harten Ruck.

Ion sprang heraus, schob die hintere Tür auf und ließ seine Fahrgäste aussteigen.

Steifbeinig setzte Wally ihre Füße auf den Boden Siebenbürgens.

»Hier sieht es aber schön aus«, sagte sie nach einem kurzen Blick in die Runde. Es war ihr gar nicht bewusst geworden, wie sehr sich die Landschaft auf den letzten paar Kilometern verändert hatte. Die Ebene hatte sich zuerst gewellt und sich dann zu teils bewaldeten, teils grasbewachsenen Hügeln geformt, durch die sich das schließlich nur noch spurbreite Sträßchen schlängelte.

»Schön hier«, wiederholte sie, und es stimmte: Glitzernder Schnee lag auf den sanften Hügelkuppen, die das kleine Tal säumten, in dem das Dörfchen Kleingude lag.

Hilde lachte. »Wenn man sich die maroden Häuser, die brüchigen Zäune und die vereiste, mit Schlaglöchern gespickte Straße wegdenkt, könnte man den Flecken tatsächlich malerisch nennen.«

»Er *ist* malerisch«, vermeldete Thekla.

Wally entging, was Hilde darauf zu sagen hatte. Ihr Blick war weitergewandert und an hoch aufragenden schroffen Felsformationen hängen geblieben, die sich hinter den östlichen Hügeln erhoben.

»Das Königsteingebirge«, murmelte sie. Hilde hatte den Namen erwähnt, als sie vom Burzenbach gesprochen hatte, der offenbar irgendwo dort oben entsprang.

Sämtliche Gipfel und die Flanken der Steilhänge gleißten weiß. Da lag wohl noch eine ganze Menge Schnee. Wallys Blick kehrte zu den vorgelagerten Hügeln zurück und registrierte, dass sie zumindest an den Südhängen bereits ausgeapert waren. Auf einigen grünbraunen Flecken in Talnähe weideten sogar schon Schafe.

Eine muntere Stimme ließ sie aufhorchen.

»Willkommen! Ganz herzlich willkommen! Wie schön, dass Sie da sind.« In gedämpftem Ton setzte die Sprecherin hinzu: »Allerdings würde ich mir wünschen, der Anlass für Ihren